



Die Kolonie Westheim

Geschichte Westheims

Daß man bereits um die Jahrhundertwende in Botnang wohnen und doch ein „Reingeschmeckter“ sein konnte, macht darauf aufmerksam: schon in dieser Zeit gab es in Botnang ein Neubaugebiet. Es wurde in den Jahren 1902 bis 1904 in der Beethovenstraße, der damaligen Neuen Stuttgarter Straße, gebaut. Bauträger war der Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen (heute: Gemeinnütziger Bau- und Wohlfahrtsverein), dessen Initiator und Förderer der Geheime Hofrat Dr. E. von Pfeiffer war. Grundgedanke des Vereins war, gesunde Wohnverhältnisse für Angehörige des Arbeiterstandes und für kleine Leute herbeizuführen. Er wollte aber keinen dauernden Besitz an Grundstücken und Gebäuden schaffen, sondern es sollte möglich sein, daß die Mieter durch besondere Ratenzahlungen nach und nach Eigentümer werden konnten. Die Leitlinien des späteren Bausparwesens sind darin schon enthalten, wenn auch mit dem grund-

legenden Unterschied, daß der Verein seine Bauten zuerst selbst erstellte und finanzierte und dann erst die Leistungen des Beziehers erfolgten.

Im Osten, Westen und Süden Stuttgart sollten solche Arbeiterkolonien entstehen. Gleichzeitig mit dem Erwerb der Grundstücke in Ostheim hatte der Verein im Westen der Stadt auf Botnanger Markung ein größeres Baugelände aufgekauft. Hier sollte die Kolonie Westheim gebaut werden. Dies erklärt, daß die Kolonie Westheim westlich von Stuttgart im Süden Botnangs zu suchen ist. Doch die Voraussetzungen für die Kolonie Westheim erwiesen sich nicht als besonders günstig. Während in Ostheim bereits 1883 380 Häuser mit 1267 Wohnungen bezogen werden konnten, ergaben sich in Botnang eine Reihe von Schwierigkeiten. Zunächst einmal stand der Verlauf der geplanten Neuen Stuttgarter Straße noch nicht fest. Die einzige Verbindung von Botnang nach

Westheim ums Jahr 1910. Noch fährt keine Straßenbahn und eine lange Reihe von Bäumen säumt die einzige Straße nach Stuttgart.

Stuttgart führte damals über den Schwannen zum Botnanger Sattel. Dann verzögerte ein Wechsel im Schultheißenamt von Baumgärtner zu Eicheler die Baugenehmigung. Als diese schließlich 1898 erteilt war, gab es Probleme mit der Wasserversorgung. 1901 wurde dann ein neues Pumpwerk in Botnang gebaut (vgl. Botnanger Heimat Nr. 3), und nun stand dem Baubeginn nichts mehr im Wege.

Ursprünglich waren etwa 200 Häuser mit je 5 Wohnungen geplant. In den Jahren 1902 bis 1904 wurden in einem ersten Bauabschnitt 24 Häuser mit 93 Wohnungen erstellt. Es sind dies die Häuser Beethovenstraße 2, 10–58 (ohne Haus Nr. 42). In der Chronik von Botnang, bearbeitet von Hauptlehrer F. Bartholomäi, heißt es: „... Die Häuser liegen zwar malerisch dem Kräherwald entlang im Metzgerbachtale, machen aber zu sehr den Eindruck von Mietskasernen.“ Heute fallen die bemerkenswert schönen Jugendstilfassaden

auf. Kein Haus gleicht dem anderen, und die Häuserzeile ist als eine schützenswerte städtebauliche Gesamtanlage eingestuft worden.

Obwohl die Lage damals „malerisch“ war und das Metzgerbachtal genügend Platz für Gärten, Kleintierställe u. a. bot (der Bach war noch nicht eingedohlt und das Tal noch nicht aufgefüllt), ließen sich die Wohnungen sehr schlecht vermieten. Die Straßenbahn fuhr noch nicht nach Botnang; der Weg zu den Fabriken war für die Arbeiter zu weit. Bis zur Schwab/Bebelstraße mußte man zu Fuß gehen. Dort traf man auf die „Kanonenweglinie“, die seit 1903 vom Ostendplatz über den Kanonenweg (Haußmannstraße), Alter Bahnhof (Bolzstraße) zur Moltkestraße (Bebelstraße) führte. Der Verein entschloß sich, zunächst nicht weiterzubauen und verkaufte auch teilweise seine Grundstücke wieder.

Die Sozialfunktion des Vereins zeigte sich nicht nur in den günstigen Mieten, sondern auch in der Infrastruktur der Kolonie. Eine Bäckerei, ein Gemischtwarenladen, ein Milchgeschäft und eine Gaststätte waren von Anfang an geplant und wurden sofort mitgebaut. Im Gebäude 2, von den Architekten Böcklin und Veil entworfen und im Auftrag des Vereins gebaut, wurde im Erdgeschoß die Westheimer Bierhalle eingerichtet. Die ersten Pächter (Familie Hofstetter und ab 1914 Familie Schachtler) verstanden es von Anfang an, die Westheimer Bierhalle zum Mittelpunkt der Kolonie zu machen und eine Verknüpfung zum alten Ort herzustellen. Gaststätte und Gartenwirtschaft waren viele Jahre hindurch sehr beliebt.

Unabhängig von den Bauten des Vereins

wurden 1914 noch das bekannte Künstler- und Literatencafé Dürr im Haus Nr. 7 eröffnet. Mancher Bewohner des Westheims konnte dort auch Klara Zetkin, eine herausragende Persönlichkeit der Arbeiterbewegung, die dort verkehrte, persönlich kennenlernen.

Als 1914 die Straßenbahn vom Herderplatz nach Botnang gebaut wurde, war die erste Haltestelle in Botnang noch mitten in Westheim. Die Endhaltestelle war damals an der „Drehscheibe“ (Kreuzung Beethoven-, Alte Stuttgarter, Hummelberg- und Klinglerstraße). Durch die Straßenbahnverbindung war somit die Voraussetzung für einen weiteren Ausbau der Kolonie gegeben, doch der 1. Weltkrieg und die Nachkriegszeit erlaubten dem Verein keinerlei Bautätigkeit mehr. Im Gegenteil: Nach dem 1. Weltkrieg kam der Verein in finanzielle Engpässe. In der Inflationszeit ließen sich die Gehälter der Angestellten nicht mehr finanzieren. Deshalb veräußerte der Verein einen Teil seiner Häuser. So kamen eine ganze Reihe von Häusern in Privatbesitz. Heute ist der Verein bestrebt, die alten Häuser wieder zu erwerben.

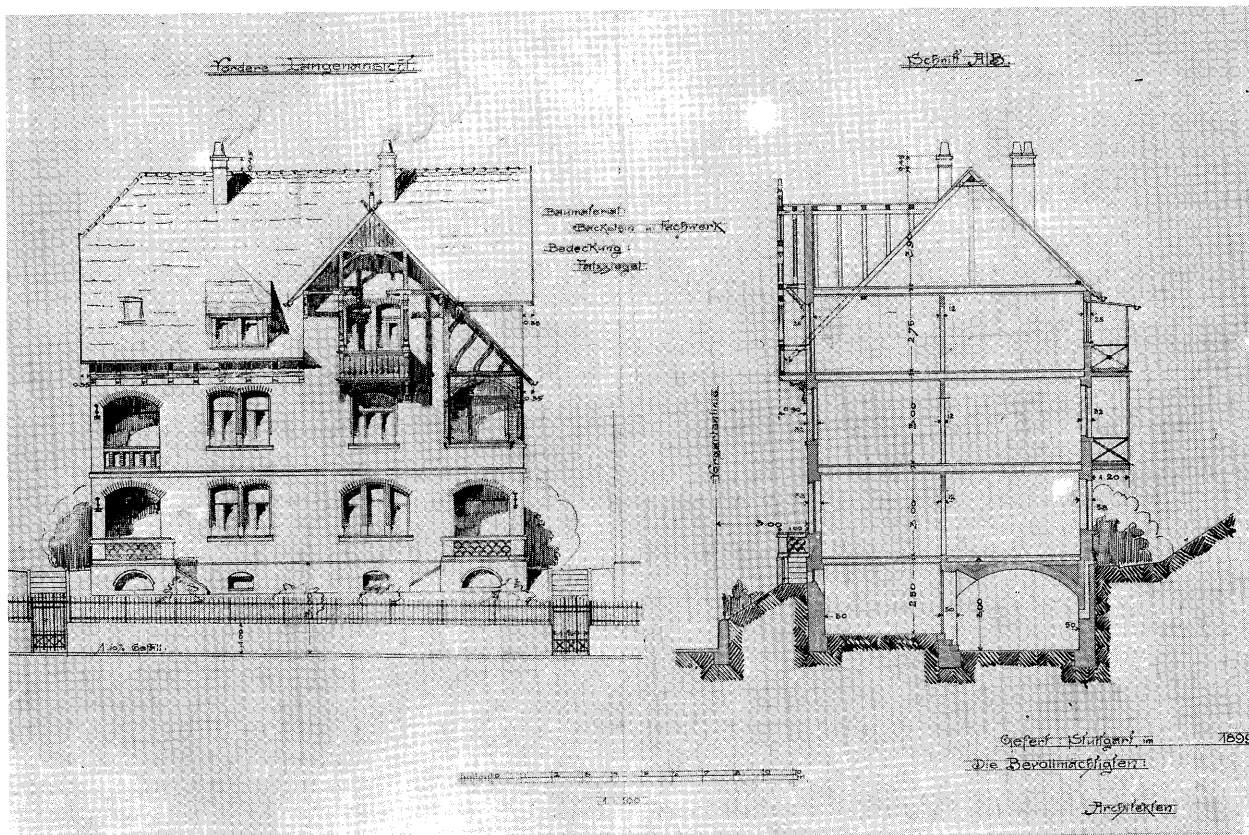
1927 setzte der Verein seine Bautätigkeit fort. Nun wurden die großen Wohnblocks am Beginn und am Ende der Beethovenstraße und das Gebäude Nr. 42 mit einem für damalige Verhältnisse modernen und großen Konsumgeschäft gebaut. Zwischen Verein und Konsumgenossenschaft bestanden einige Querverbindungen, denn E. von Pfeiffer hatte 1864 den Spar- und Konsumverein gegründet. Im Haus Nr. 8 war ein Metzger untergebracht, denn den Verantwortlichen im Verein war es wichtig, die Versorgung der Bewohner sicher-

zustellen. Das Haus Nr. 70, das den Abschluß der Kolonie Westheim bildet, erhielt an der Giebelseite zum Brahmweg hin eine Skulptur mit der Inschrift: „Freude, schöner Götterfunken“.

1927 wurde auch das erste Haus in der Haydnstraße (Nr. 49) gebaut mit Werkstattträumen für eine Buchbinderei im Untergeschoß. 1935 und 1936 entstanden dann die restlichen Häuser des Vereins in der Haydnstraße und am Brahmweg. Am Gebäude Haydnstraße Nr. 36 fällt ein der Zeit entsprechendes Kunstwerk auf. Es war damals durchaus nicht selbstverständlich, daß in einer Arbeitersiedlung künstlerischer Fassadenschmuck angebracht wurde. Charakteristisch für diese Häuserzeilen waren die großzügig angelegten fast parkähnlichen Gartenanlagen.

Als in Botnang in den sechziger Jahren die Wohnungsnot sehr groß war, entschloß sich der Verein, in der Kullenbergstraße auf dem vom Kleintierzüchterverein genutzten Gelände, die sog. „Hennagärten“, noch einmal eine Wohnanlage zu erstellen. Es wurden fünf Häuser mit Flachdächern gebaut.

Obwohl die Kolonie Westheim nicht besonders groß war und zunächst als eigenständiger Stadtteil Stuttgarts angesehen wurde – überall hieß es „Stuttgart-Westheim“ – bestimmten ihre Bewohner auch die Entwicklung Botnangs. Bereits am 14. 10. 1901 ist im Protokollbuch der Ortschulbehörde folgendes zu lesen: „Außerdem steht für die nächste Zeit die Eröffnung der Kolonie Westheim bevor. Es sollen bis 1. Juli kommenden Jahres 20 Häuser bezogen sein. Rechnet man auf das Haus nur 2 Familien, was sicher zu niedriger gegriffen sein wird, so ergibt sich – die



Giebelstr. Stuttgart im 1898
Die Bevolmächtigten
Architekten

Familie wie gewöhnlich zu 5 Köpfen angenommen – für Botnang auf einen Tag ein Bevölkerungszuwachs von 200 Seelen, was etwa einem Schülerzuwachs von allermindestens 70 Schülern entsprechen dürfte.“ Die Evang. Kirchengemeinde hatte im Jahr 1901 einen Bauplatz gekauft, „um für die von der hiesigen Pfarrei kirchlich zu versorgende Kolonie einen Betsaal darauf zu erstellen“. Erst 1926 wurde eine Notkirche, die im Stuttgarter Osten (Heilands-gemeinde) ausgedient hatte, nach Botnang versetzt.

Von Anfang an beeinflusste die Kolonie Westheim die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Botnang.

Es war kein Zufall, daß sich gerade nach dem Bezug der Kolonie Westheim der Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ vom Turnerbund löste.



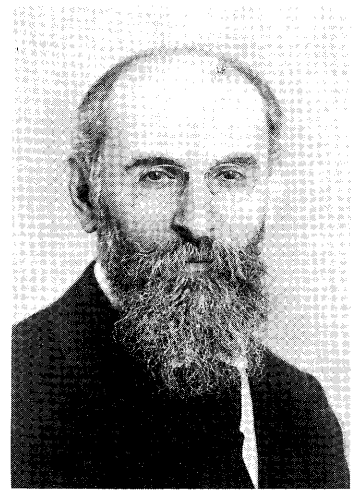
Relief an der Giebelseite des Hauses Beethovenstraße 70



Links der Plan der Architekten aus dem Jahr 1899 für das Haus Nr. 36 der heutigen Beethovenstraße. Fast 90 Jahre danach steht das Haus vom Äußeren her fast unverändert, schmuck und der modernen Zeit angepaßt, an seinem Platz.

Der Geheime Hofrat Dr. Eduard von Pfeiffer

24. 11. 1835 – 13. 5. 1921



Die Seele des Vereins und die treibende Kraft war ein jüdischer Mitbürger, der sich ein Leben lang um die Wohlfahrt der Arbeiter bemühte. Unermüdlich warb er in seinen Kreisen für seine Pläne: „Merkt es Euch, Ihr Mächtigen und Reichen, die Ihr behaglich dahinlebt, ohne Euch um das Los derer zu bekümmern, durch die der ganze Comfort, der Euch umgibt, geschaffen wurde.“

„Eduard Pfeiffer war am 24. November 1835 als dreizehntes Kind des damaligen Direktors der Stuttgarter Hofbank geboren und hat, auch als er schon im Alter von fünf Jahren den Vater verlor, nie am eigenen Leibe wirtschaftliche Sorgen erfahren. Um so mehr zeichnet es ihn aus, wie er sich stets in die Nöte anderer hineinzuendenken und deren Wurzel zu erkennen suchte. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit, die ihm immer wieder frei einzugreifen gestattete, wurde in seinen reifen Jahren durch seine vermögliche Gattin Julie, geb. Benary, verstärkt, die ihn in seinen Plänen verständnisvoll unterstützte. Den entscheidenden Einfluß auf die von ihm verwirklichten Ideen gewannen indessen die von ihm ständig weiterverarbeiteten Eindrücke von Umwelt und Leben, die er von weiten Reisen in die damals sich entfaltenden Industrieländer, vor allem aus England mitbrachte, wo schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein reichgegliedertes Genossenschaftswesen bestand.

Auch dem britischen Arbeiter war die soziale Förderung nicht als selbstverständliche Frucht eines freiheitlichen Gemeinwesens in den Schoß gefallen, sondern hatte in jahrzehntelangem Ringen von zähen Idealisten im Bunde mit weitvorausschauenden Praktikern erkämpft werden müssen. Eduard Pfeiffer vereinte diese beiden Eigenschaften mit einer ungeheuren Schaffenskraft. Seine wichtigste Erkenntnis war, daß der neue Arbeiterstand nicht durch Geschenke und Almosen im Sinne der bisher üblichen Mildtätigkeit, sondern durch eigenen Zusammenschluß und Selbsthilfe ein selbstbewußtes und gleichberechtigtes Glied der Gemeinschaft werden müsse.

Wenn bei seinen Schöpfungen manches den zuvor unter der Königin Katharina veranlaßten sozialen Maßnahmen zu gleichen scheint, so bestand doch ein grundlegender Unterschied darin, daß jene ersten Fürsorgemaßnahmen einem vorwiegend auf Landwirtschaft und Handwerk aufgebauten Staat, aber noch nicht der Hebung der Lebensgrundlagen für die arbeitenden Massen galten, die sich in der weiteren industriellen Entwicklung gebildet hatten.“

Im Jahre 1909 wurde dem Geheimen Hofrat Dr. jur. Eduard von Pfeiffer das Ehrenbürgerrecht der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart verliehen. Die Aufzählung dessen, was er alles bewirkt hat, läßt die Vielfalt seines sozialen Wirkens erkennen:

- 1863** Arbeiterbildungsverein
- 1864** Stuttgarter Spar- und Konsumverein
- 1866** Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen in Stuttgart seit 1934 Gemeinnütziger Bau- und Wohlfahrtsverein
- 1871** Erste öffentliche Arbeitsvermittlungsstelle in Deutschland
- 1869** Verein zur Fürsorge für Fabrikarbeiterinnen
- 1873** Pfandleihanstalt
- 1874** Frauenwohnheim (Ludwigstraße 15)
- 1874** und 1876 zwei Volksküchen
- Verein für unentgeltliche Abgabe von Krankenkost
- 1889** Volksbadeanstalt („Büchsenbad“ bei der früheren Liederhalle)
- 1890** Arbeiterheim (Eduard-Pfeiffer-Haus, Heusteigstr. 45, ab 1953 eine zeitlang Landtagsgebäude)
- 1896** Kinderfürsorge und Kindergartenheim
- 1898** Volksbücherei, später auch in Westheim
- 1906** bis 1909 Stuttgarter Altstadtanierung
- 1912** Ledigenheim (jetzt Parkhotel)

(Aus: Hundert Jahre gemeinnütziger Bau- und Wohlfahrtsverein Stuttgart, ehemals Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen 1866-1966, Verfasser: Dr. jur. Wilhelm Kohlhaas, Stuttgart)



Geschichten vom alten Westheim

Aus der Westheimer Bierhalle

Die Westheimer Bierhalle war aus dem Leben der Kolonie nicht wegzudenken. Schon morgens in aller Frühe kamen die Fuhrleute und auch mancher Bewohner der Kolonie dorthin, denn schon in früher Stunde konnte man sich dort an einem Rostbraten stärken. Die Pferde warteten inzwischen geduldig auf ihre Fuhrleute, und nicht selten mußte ein Gespann den Weg alleine nach Hause finden.

Am Sonntag war es üblich, daß sich die Männer der Kolonie nach Mittagessen und Spaziergang gegen 14.00 Uhr in der Westheimer Bierhalle trafen. War es dann Abend und spät genug, schickten die Frauen eines ihrer Kinder, um den Vater heimzuholen. Diese Aufgabe – so berichten Betroffene – war nicht immer leicht. Wenn nachts um ein Uhr die Gäste immer noch nicht gehen wollten, stellte der Wirt die unbesetzten Stühle zwischen den unermüdeten Zechern auf den Tisch und riß bei jedem Wetter Tür und Fenster sperrangelweit auf. Eine gewisse soziale Fürsorge kann diesem Tun nicht abgesprochen werden; wußte er doch, daß seine Gäste anderntags wieder zur Arbeit mußten, und manch einer mußte Botnang schon gegen 4 oder 5 Uhr zu Fuß verlassen, um rechtzeitig seine Arbeitsstelle in Stuttgart zu erreichen.

Wie auch immer man dazu eingestellt war – für die zwischenmenschlichen Kontakte innerhalb der Kolonie und für die Begegnung mit den alten Botnangern – spielte die Westheimer Bierhalle mit ihrer Gartenwirtschaft über lange Jahre eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Höhepunkte in der Geschichte der Westheimer Bierhalle waren sicher die ersten Auftritte von Willy Reichert. Der damals noch völlig unbekannt Sänger und Humorist war mit einem der Söhne des Pächters eng befreundet. Da im Nebenzimmer ein Klavier stand, lag es nahe, daß Willy Reichert sich daran setzte, um die Gäste zu unterhalten. In Botnang und im Westheim sprach sich das Talent des jungen Mannes schnell herum. An den Abenden mit Willy Reichert war die Bierhalle immer bis auf den letzten Platz besetzt.

Ganz anders ging es zu, wenn der Geheime Hofrat E. von Pfeiffer seinen Besuch ankündigte und der Westheimer Bierhalle die Ehre gab, dort einzukehren. Ein Groß-

reinemachen setzte ein, bestimmte Gäste wurden ins Nebenzimmer verfrachtet, Küche und Keller warteten mit etwas Besonderem auf. Eigentlich war dies gar nicht im Sinne des Hofrats. Er war ein Mann der kleinen Leute, der sich nur um die Sorgen und Probleme der Bewohner des Westheims kümmern wollte. Bestimmt wollte er für sich nichts Besonderes. Doch spricht aus dem Aufwand, den man für ihn betrieb, die besondere Wertschätzung, die er genoß.

Rattengagd im Metzgerbachtal

Der Häuserzeile gegenüber lag das allseits beliebte Metzgerbachtal. Für die Bewohner des Westheims hatte dieses Tal viele Funktionen. Von der damaligen „Neuen Stuttgarter Straße“, die zuerst nur aus einem unbefestigten Weg bestand, fiel das Gelände steil zum Metzgerbach ab, am Gasthaus „Schwanen“ öffnete sich das Tal zum Schöcksee und zum Schwanensee. Da dieses Gelände in unmittelbarer Nähe zur Verfügung stand, benutzten es die Bewohner als Hausgärten und hielten dort in Kleintierställen Hühner, Gänse, Enten und Hasen. Die Tiere hatten meist einen freien Auslauf. Fehlte einmal eine Gans, so war sie sicher nicht gestohlen, sondern steckte wahrscheinlich bei einem Gänserrich im übernächsten Stall. Um nun das nötige Wasser für Gärten und Tiere zu haben, wurde einfach der Metzgerbach mit kleinen Dämmen angestaut. Es war Aufgabe der Kinder, diese Dämme zu bauen. Eine klare Rollenverteilung gab es auch: Die Mädchen mußten die Steine herbeischleppen, die Jungen bauten die Dämme und verschmierten sie mit Lehm. Was Wunder, daß diese „Gompa“ auch zum erfrischenden Bad der Kinder benützt wurden.

Bei soviel Menschen, Vieh und Gärten war es nicht zu vermeiden, daß es eine Menge Abfälle gab. Eine geregelte Müllabfuhr bestand damals noch nicht. So wurden Haus- und Gartenabfälle an besonders tief gelegenen Stellen des Tales abgelegt. Auch die Bewohner Botnangs benützten das Tal als wilde Müllkippe. Abfälle und Wasser waren ein Dorado für Generationen von Ratten. Um sich ihrer zu erwehren, wurden allorts Fallen aufgestellt, die nicht nur für die Ratten, sondern auch für die dort spielenden Kinder zur ständigen Gefahr wurden. Manch älterer Westheimer erinnert

sich heute noch an den Schmerz, den er verspürte, wenn er seinen Fuß in eine Rattenfalle brachte.

Als einmal die Rattenplage überhand nahm, bat man einen Jäger, mit der Schrotflinte auf die Plagegeister Jagd zu machen. Es ist dem Chronisten nicht bekannt, ob der Jäger sich in der Westheimer Bierhalle zu diesem Unternehmen Mut antrank. Sicher überliefert ist jedoch, daß die Jagd ein jähes Ende nahm: Als eine gar zu freche Ratte dem Jäger zwischen den Füßen hindurchlief, feuerte er in letzter Not und erwischte dabei mit einer geballten Ladung Schrot seine eigene Zehe.

Zuviel des Guten

Im Westheim wird von einem Botnanger erzählt, dessen immense Körperfülle auch noch nach 70 Jahren Erstaunen hervorruft. Dieser Mann ging täglich durch Westheim zu seinem Gänsestall im Metzgerbachtal. Die Gartenmauern entlang der Häuser dienten ihm als Stütze, und er schleppte sich schnaufend und prustend vorwärts.

Man sagt von ihm, daß er bei einer Konfirmation zu Hause gewesen sei, um auf den Festtagsbraten für die zwölf Gäste zu achten. Der Geruch des Bratens verführte ihn immer aufs Neue zum Kosten. Als die Festgesellschaft nach Hause kam, fanden sie in der Bratenkachel nur noch Sauce und Knochen vor.

Seine Körperfülle nahm mit den Jahren solche Ausmaße an, daß er nicht mehr ohne Beschwer durch seine Haustüre paßte; die Füße trugen den schweren Körper kaum noch. Sein größtes Elend dabei war, daß er seine geliebte Westheimer Bierhalle nicht mehr aufsuchen konnte: die Treppe zur Gaststube war für ihn unüberwindlich. Deshalb mußte er nach Kindern Ausschau halten, die ihm das Schnapsgläschen von der Theke heraus auf die Straße brachten. Westheimer erzählen, daß sie öfter als einmal laufen mußten.

Auf seinen Gängen zum Gänsestall im Metzgerbachtal erörterte er bei seinen vielen Verschnaufpausen im Westheim mit jedem, der es hören wollte – oder auch nicht –, sein ungelöstes Problem: „Soll ich nun eine Gans schlachten oder zwei Gänse. Für mich ist zum Mittagessen eine Gans zu wenig und zwei Gänse sind eigentlich zu viel.“